

Dietmar Hübner

Das ERLEBNIS
des TISCHLERS JOSSI
in dem
wunderlichen HOTEL P.



Eine Erzählung in drei Zimmern

DREIQUARTELHAUS

Dietmar Hübner

Das ERLEBNIS
des TISCHLERS JOSSI
in dem
wunderlichen HOTEL P.

Eine Erzählung in drei Zimmern



PROLOG



Eigentlich hatte Jossi hier an der Rezeption wenig verloren, und fast war er versucht, die Eingangshalle unverrichteter Dinge wieder zu verlassen. Eigentlich war er auf dem Weg zu seiner Schwester Maria, um eine Wiege für ihr Kind zu schreinern; doch wie er so durch die Straßen ging, hatte er plötzlich ein gewisses dringendes Bedürfnis verspürt, und da er noch gut eine halbe Stunde Weges vor sich hatte, beschloss er, rasch und unauffällig in einem Hotel unterzuschlüpfen, das unvermutet in der Häuserzeile an seiner Seite aufgetaucht war.

Obgleich Jossi nicht selten durch dieses Viertel der Stadt kam, geschah es doch zum ersten Mal, dass ihm das Hotel P. ins Bewusstsein drang. Und das war umso erstaunlicher, als dieses Hotel keineswegs ein unauffälliges Gebäude war: Üppig und dreist hatte es seine Fassade zwischen die umliegenden Häuser getrieben, die sich vor dem Fremdling in ihrer Mitte respektvoll fortzukrümmen

schienen. Grüne Wimpel wehten von den Balkonen, ein Sonnendach leckte weit auf den Bürgersteig hinaus, und als Jossi den roten Teppich betrat, der ins Innere führte, und einen Blick emporwarf, um sich eine Vorstellung von der Zahl der Stockwerke zu machen, da ragten diese so unermesslich in den späten Nachmittagshimmel hinauf, dass er einen Augenblick zweifelte, ob sie überhaupt irgendwo unter einem Dach ihren Abschluss fänden, wie es sich gehörte.

Als nächstes war Jossi mit seinem Werkzeugkoffer sehr unglücklich in die Drehtür geraten. Fast hätte er sich ausweglos darin verklemmt, und als die böse Falle ihn schließlich auswarf, war er zunächst unsicher, ob sie ihn nicht vielleicht wieder ins Freie befördert hatte. Doch nein, hier stand er, ein bisschen schwindelig zwar, aber allemal inmitten des Empfangsraumes, und klopfte sich den Ärger von den Latzhosen. Indessen hätte er nicht so verstohlen über seine Brille zu blinzeln brauchen, ob hier am Ende irgendwer über seinen Auftritt lachte; denn es war niemand in der Halle.

Jossi fasste seinen Koffer fester und trappte los, indem er nach jener Örtlichkeit Ausschau hielt, um die es ihm zu tun war. Doch alles, worauf er stieß, waren eine Wendeltreppe, die offenbar in den Keller hinabließ, und ein altertümlicher Fahrstuhl direkt anbei. Keine Tür, kein Vorhang ließ sich zwischen Säulen und Kaminen entdecken, und so wandte er sich zur Rezeption, setzte seinen Werkzeugkoffer auf die Theke, besann sich, setzte ihn doch lieber auf den Fußboden und begann, ein wenig vor sich hin zu summen und wie nebenbei im Takt dazu auf die Tischplatte zu trommeln.

Je länger er indessen so wartete und trommelte, desto unbehaglicher wurde ihm bei dem Gedanken, es könnte tatsächlich jemand

an der Rezeption erscheinen und ihn nach seinen Wünschen fragen. Als er zuletzt eine kleine silberne Glocke bemerkte, die nicht weit von ihm auf der Theke stand, hatte er schon die heftigsten Bedenken, mit ihrer Hilfe einen Bediensteten herbeizurufen, und er nahm sie eigentlich nur aus Neugier in die Hand, um ihre Gravuren zu beschauen und sich gleich danach ungesehen aus der leeren Empfangshalle fortzustehen.

Kaum aber hatte er das Glöcklein berührt, als dieses wie schwachsinnig zu bimmeln anfang und, so sehr er es auch drehte und wendete, um nach einem verborgenen Mechanismus zu suchen, den er versehentlich in Gang gesetzt hatte, nur umso infernalischer schellte und Krach schlug. Schließlich wusste Jossi sich keinen Rat mehr und stellte das zappelnde Biest zurück auf die Theke, mit dem festen Vorsatz, sich schleunigst aus diesem Hotel davonzumachen, ehe noch weitere Einrichtungsstücke darin zum Leben erwachen würden. Er ließ das Glöcklein also fahren; und im gleichen Moment, wie es wieder an seinem Platz stand, gab es augenblicklich Ruhe und beendete Unschuld heuchelnd sein Geläute.

Mit dem dringenden Verdacht, es gehe hier nicht mit rechten Dingen zu, griff Jossi seinen Werkzeugkoffer und begab sich zur Drehtür. Er wollte gerade, ohne erneut lärmend anzuecken, in den Glaskäfig manövrieren, da spürte er, wie ihn etwas am Hosenbein zupfte, etwa auf Höhe seiner Kniekehle, und fuhr erschrocken herum.

Vor ihm, oder besser: unter ihm stand eine uniformierte Gestalt mit einer tiefgrünen Schirmmütze, auf die in goldener Schrift der Buchstabe P gestickt war. Die Figur war so klein, dass sie gleich ein, zwei Schritte nach hinten treten und den Kopf in den Nacken legen musste, um zu ihm hinaufzuschauen. Jossi äugte durch seine

Brille zurück und kam zu dem Schluss, dass er in der zwergenhaften Erscheinung einen Liftboy oder einen Pagen aus dem Hotelbetrieb vor sich habe. Einen Moment erwog er, ob er auf sein ursprüngliches Anliegen zurückkommen solle, als der Page ihn von allein anredete und zu ihm sprach: »Bist du Zimmermann?«

Jossi runzelte die Stirn, ebenso sehr über die Frage wie über die Person, die sie gestellt hatte und die er nun genauer erfasste. Ganz ohne Zweifel handelte es sich um einen ungewöhnlich hässlichen Jungen, mit großen gelben Zähnen und einem Paar wulstiger Lippen, die sich unablässig vorstülpten und schmatzten, als kaue er auf irgendetwas herum. Direkt darüber saßen eine breite Nase, die geschäftig in Jossis Richtung schnupperte, und zwei Augen, die der Page fest auf seinen Gast geheftet hielt und die gerade in jenem Maße zu eng beieinander lagen, wie die Ohren zu weit von dem flachen Schädel abstanden und so als Auflage für die grüne Schirmmütze dienten. Diese Mütze war dem Kerl um ein Beträchtliches zu groß und wippte darum auf ihren zwei pelzigen Scharnieren bei der geringsten Bewegung von hinten nach vorne und wieder zurück, wobei sie filziges, zotteliges Haupthaar freigab oder dem Pagen auf die knöchigen Augenbrauen klappte, um ihm ein beinahe grimmiges Aussehen zu verleihen.

»Zimmermann«, brummte Jossi. »Schreiner heißt das.«

»Bist du Schreiner?« Und die Mütze mit dem goldenen P kippte dem Pagen erneut in den Nacken.

Jossi, der sich zum ersten Mal von diesem Effekt belustigt fand, nickte.

»Wir haben da ein Problem«, fuhr der Page mit aller Ernsthaftigkeit fort, »unten im Keller. Wenn du uns bitte, bitte dabei helfen könntest.«

Natürlich wollte Jossi nein sagen. Er war verabredet; außerdem hatte er sich gerade erst entschieden, mit dem Hotel P. nichts weiter zu tun haben zu wollen, und die eigentümliche Erscheinung des Pagen tat ein Übriges, um ihm diesen Entschluss vernünftig erscheinen zu lassen. Andererseits spürte er, dass er sich der Anfrage nicht gut entziehen konnte, ohne unhöflich zu sein. Zudem, so rechnete er sich aus, mochte sich vielleicht eine Möglichkeit ergeben, doch noch seinem heimlichen Vorhaben nachzukommen, falls er sich auf die Bitte einließ. Er stimmte also zu; und da nahm ihn der Page an der Hand, führte ihn wortlos zu dem Fahrstuhl hinüber, der neben der Wendeltreppe auf sie wartete, und legte einen Schalter in der Wandvertäfelung um.

Während die Maschinerie des Lifts sich in Gang setzte, spürte Jossi die reichlich behaarten Finger seines Begleiters in der Handfläche kribbeln. Dieser neuerliche Sinneseindruck verwirrte ihn wiederum; doch mehr noch beschäftigte ihn bald das dumpfe Gepolter, das aus dem Fahrstuhlschacht empordrang und sich in einem mühsamen, stotternden Takt zu ihnen herauf ins Erdgeschoss quälte. Jossi spähte misstrauisch durch die Gitterstäbe der Tür, vermochte aber in dem Dunkel nur die ersten paar Meter der keuchenden Seile zu erkennen – und die waren rissig und zerfasert genug, dass eine Ameise Bedenken gehabt hätte, daran hochzukrabbeln.

»Wie weit ist es denn bis in den Keller?«, fragte Jossi.

»Ein Stockwerk«, entgegnete der Page.

»Oh!«, rief Jossi schnell und erleichtert. »Dann würde ich vorschlagen, dass wir besser zu Fuß gehen. Das ist viel gesünder.«

Sein Begleiter seufzte kurz, murmelte mit seltsam tonloser Gleichgültigkeit: »Na schön«, und trippelte zu der Wendeltreppe. »Wenn es dir lieber ist.«

Als er dem Pagen die Stufen hinunter folgte, eine Hand auf dem Geländer, in der anderen seinen Werkzeugkasten, hatte Jossi noch einmal Gelegenheit, sich über die Statur seines Führers zu verwundern. Nicht nur, dass der Page eine recht unschöne gebückte Körperhaltung an den Tag legte, er watschelte überdies o-beinig von Absatz zu Absatz, indem er, wie ein kleines Kind, grundsätzlich nur mit dem rechten Fuß hinabstieg und erst sorgfältig den linken nachstellte, ehe er die nächste Stufe nahm. So wendelten sie eine gute Zeitlang abwärts, derweil das sture Gehumpel seines Vordermannes Jossi allmählich ganz dumpf im Kopf machte. Wenn der Page wenigstens einmal das Bein gewechselt hätte; aber nein: Er hinkte unbeirrbar in seinem stupiden Trab vor Jossi her, als gelte es, ein Metronom einzuschläfern.

»Hör mal, ist es denn noch weit bis unten?«, fragte Jossi, nachdem sie bestimmt ein halbes Dutzend Drehungen hinter sich gebracht hatten.

»Ein Stockwerk.«

»Ein Stockwerk? Aber das hast du doch schon oben gesagt, dass es nur ein Stockwerk ist.«

»Stimmte auch.«

»Was soll das heißen – stimmte auch?«, rief Jossi und blieb unwillig stehen.

»Der Keller ist immer ein Stockwerk unter uns«, sagte der Page. Als er merkte, dass Jossi nicht mehr hinterherkam, hielt auch er inne und wandte sich zu seinem Gast um. »Du wolltest ja unbedingt zu Fuß gehen.«

Vielleicht wäre Jossi trotz allem noch zu einer Erwiderung fähig gewesen, wenn sein Blick nicht gerade in diesem Moment auf ein Detail gestoßen wäre, das ihm bislang entgangen war und das ihm nun nachhaltig die Sprache verschlug: Da ragte dem Pagen doch tatsächlich, zwischen den beiden Schößen seiner Jacke hindurch und dann in scharfem Winkel nach rechts abbiegend, ein buschiges Schwänzlein aus der Uniform und ringelte sich zwei-, dreimal um das Geländer an seiner Seite.

»Sollen wir jetzt doch besser den Fahrstuhl nehmen?«, erkundigte sich sein Begleiter.

Aber Jossi starrte wortlos auf die sacht auf- und niederwippende Quaste, die am Ende des Schwänzleins prangte, starrte dann auf die Füße des Pagen, die unbeschuht und mit grobem, borstigem Fell besetzt waren, und begann, sich behutsam mit der Idee vertraut zu machen, dass er einen Affen als Hotelboy vor sich hatte – einen kleinen, struppigen Affen, barfuß und lederhäutig, in grauer Livree und mit einer grünen, bestickten Schirmmütze auf dem Schädel.

»Mit dem Lift sind wir schneller unten«, setzte der Page hinzu.
»Wenn du nicht endlos ...«

»Ja«, fuhr Jossi heiser dazwischen, »ja, ist gut. Du hast recht. Nehmen wir den Lift«, und schritt auch schon zur Fahrstuhltür, fast ohne abwarten zu wollen, bis der Page öffnete und ihn in die Kabine eintreten ließ. Erst als dieser das Gatter hinter den beiden verriegelte, fiel Jossi ein, dass sie doch eigentlich schon ein paar Meter unterhalb der Rezeption hätten angelangt sein müssen, nach ihrem kürzlichen Treppenlauf; und doch war ihm beim Einsteigen gewesen, als habe er genau die Eingangshalle hinter sich gelassen, in welcher der Page ihn vorhin noch am Hosenbein gezupft hatte.

Allmählich war für Jossi der Punkt gekommen, an dem er sich über gar nichts mehr wundern wollte – nicht einmal, wenn wider Erwarten das morsche Seilzeug über ihnen halten und er nicht mitsamt dem geschwänzten Hotelboy in die Tiefe stürzen sollte. Der Page schickte sich unterdessen mit größtem Gleichmut in ihre Reise, lehnte mit schief gelegtem Kopf an der Kabinenwand und döste zum Schnurren des Lifts durch die eisernen Gitterstäbe. Seine Hände waren in den viel zu weiten Ärmeln verschwunden, und nur sein flauschiger Schwanz glitt über die hängenden Achseln der Uniform, unter denen irgendwo seine echten Affenschultern versteckt sein mussten.

»Was habt ihr denn da unten zu reparieren?«, fragte Jossi, ein wenig reuevoll über seinen vorherigen Unmutsausbruch und um die Fahrt mit dem bepelzten Wesen nicht schweigend zu verbringen.

»Ich weiß es nicht genau«, erwiderte der Page. »Ein paar Schäden in den Gästezimmern, heißt es.«

»Schau an: Eure Gästezimmer liegen also im Keller«, stellte Jossi fest.

»Ja«, bestätigte der Affe. »Aber jeder da unten wird dir erzählen, dass das Hotel in Wahrheit ihm gehört. Darauf darfst du nicht zu viel geben.«

»Wieso, wem gehört es denn?«

Doch in diesem Moment war der Fahrstuhl stehen geblieben, und der Affe sperrte die Gittertür auf.

Vor ihnen lag ein großer Marmorsaal, so weiß und spiegelblank, dass Jossi sich noch einmal über die Latzhosen wischte, ehe er sich traute, auf den polierten Boden hinauszutreten. Ein prächtiger Kristalleuchter schwebte von der Decke, und in jeder der drei Wände,

links, rechts und gegenüber von ihnen, war eine Tür in den glänzenden Stein eingelassen.

»Sind das vielleicht alle Gästezimmer in diesem Hotel?«, fragte Jossi weiter. »Drei Stück?«

»Sie sind teilweise recht geräumig, weißt du«, erklärte der Page.

Neben jeder Tür stand ein Lakai und hielt sein Kinn emporgerückt. Obwohl Jossis Stimme und die des Pagen noch beträchtlich durch den Saal hallten, rührten sich diese drei Gestalten keinen Fingerbreit und ignorierten standhaft die vielen kleinen Echos, in die Jossis Frage und die Antwort des Pagen zerfallen waren. Erst als Jossi wissen wollte: »Na schön; und in welchem Zimmer fangen wir an?«, da begannen die drei Diener einen monotonen Singsang, der bald darauf seinerseits von den Wänden zurückgeworfen wurde und in vielfacher Wiederholung durch die Halle sprang.

»Selbstverständlich werden Sie hier anfangen verehrter Herr schließlich wohnt hinter dieser Pforte der Eigentümer des Unternehmens und es wäre schwerlich hinnehmbar eine so bedeutende Persönlichkeit warten zu lassen wollen Sie also bitte zuvörderst an dieser Tür vorstellig werden ehe Sie sich den anderen zuwenden so dass Sie Ihre Dienste folgerichtig demjenigen antragen der Ihrer Aufmerksamkeit am meisten bedarf und würdig ist ...«

Das Gerede verzweigte sich auf seinem Weg durch den Marmorsaal, es verdoppelte sich, schwand dahin und schwoll wieder an, bis man nicht mehr wusste, welches Wort gerade gesprochen wurde und welches schon zum ungezählten Male wiederklang.

»... wir werden Sie auch nicht lange aufhalten gewiss ist es nur eine Kleinigkeit auf die Sie gütigerweise Ihren fachmännischen Blick werfen wollen um uns aus einer prekären Lage zu befreien in die es uns schuldlos und unversehens verschlagen hat ohne dass wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt Rechenschaft

über Umstände und Ursachen geben könnten die jedoch mit Ihrer Hilfe rasch und nachhaltig zu beheben sein wird ...«

Jossi war inzwischen vor einen der Lakaien getreten und musterte ihn von den pomadierten Schläfen bis zu den Lackschuhen hinab, betrachtete dann vor allem den weit geöffneten Mund, aus welchem es unaufhörlich in die Halle sprudelte, und stellte fest, dass Zunge und Kiefer dabei völlig reglos blieben.

»... im Besonderen bitten wir Sie Ihrer Arbeit mit höchster Gewissenhaftigkeit nachzugehen da es sich wie erwähnt um den Betreiber dieser gastlichen Einrichtung handelt dem Sie Ihre Unterstützung gewähren möchten und weil es schlechthin unverzeihlich wäre ihn mit einer zweifelhaften oder gar unzulänglichen Ausführung der anliegenden Verrichtungen in Verlegenheit zu bringen ...«

Während Jossi, ohne dass er der unbeweglichen Figur gleich in den Rachen horchen wollte, herauszufinden suchte, ob wirklich sie es war, welche die Worte, die er hörte, von sich gab, flüsterte ihm der Page zu: »Ich habe es dir ja gleich gesagt: nicht zu viel davon glauben!«

Aber die Luft hatte sich bereits derart gesättigt mit dem endlosen Geplapper der Lakaien, dass dieser Ratschlag sofort überspült wurde und in der allgegenwärtigen Litanei versank.

»... er wird sich natürlich in jeder Hinsicht erkenntlich zeigen für Ihre Bemühungen und bestimmt wird es Ihrerseits ein unvergessliches Erlebnis sein ihm zu begegnen denn schließlich ist er der Eigner dieser Räumlichkeiten und mithin eine Person die kennen zu lernen eine geradezu bemerkenswerte und vortreffliche Auszeichnung darstellt ...«

»Das kann man ja nicht mit anhören!«, sagte Jossi kopfschüttelnd. Er hatte immer noch nicht mit Sicherheit festgestellt, ob der unablässige Redefluss, den er vernahm, der stocksteifen Gestalt vor ihm

entsprang, und empfand inzwischen auch keinen Drang mehr, es in Erfahrung zu bringen. Drängen tat es ihn allein dorthin, wo er diesem Wortschwall entgehen könnte, und so legte er seine Hand auf die Klinke der Tür, neben welcher der Lakai stand, und sagte zu dem Pagen: »Nun komm. Fangen wir halt hier an.«

Der Affe nickte, Jossi las noch rasch das Türschild, auf dem

Magister logicus

/ Esq., Ph.D. /

geschrieben war, und dann flohen die zwei vor dem Singsang der Lakaien in das erste Zimmer.



Bertrands BÜCHER



Jossi hatte noch kaum Gelegenheit gehabt, die Tür zu schließen und sich in dem düsterlichen Raum, der dahinter lag, umzuschauen, als ihm bereits klar wurde, dass man seiner Hilfe hier tatsächlich dringend bedurfte: In der Mitte des Zimmers war ein alter, schlohhaariger Mann verzweifelt damit beschäftigt, sich gegen ein riesiges Bücherregal zu stemmen, das auf ihn herabzustürzen drohte. Die ersten Folianten rutschten von den oberen Brettern zu Boden, wobei sie Unmengen an weißem Staub aufwirbelten, und der arme Greis hatte gar nicht genug Arme, um zu verhindern, dass ein Wälzer nach dem anderen aus seiner Reihe kippte und hinabpurzelte, wie Körner aus einem gewaltigen, raschelnden Hagelschauer. Doch merkwürdig: Je mehr dieser papiernen Geschosse um ihn einschlugen, desto schwerer schien das Regal sich über seine hagere Gestalt zu neigen und ihm auf die Schultern zu drücken, bis diese endlich nachgaben

und, ehe Jossi herbeispringen konnte, das gesamte Regal mit einem Rums niedersauste und den Alten unter sich begrub.

Das Zimmer war nun zunächst von einem dichten Gestöber des weißen Staubes erfüllt, und das war gut so, denn es verschaffte Jossi Zeit, sich von dem Schreck zu erholen, der ihm beim Anblick der Szene in die Glieder gefahren war. Solange dieses Pulverzeug in der Luft hing, war an Vorwärtsgehen nicht zu denken; doch selbst als es sich allmählich senkte und der Raum wieder vor den beiden Besuchern sichtbar wurde, juckte es in den Augen und verklebte Jossis Brille, wodurch es die Orientierung beträchtlich erschwerte.

Ein Teppich aus Puder war über den Boden gebreitet, und dort, wo das Regal umgeklappt war, zeugte ein stiller Hügel von dem Unglück des hellbeschoffenen Mannes. Bei den ersten Schritten, die Jossi durch die Pulverdecke tat, überlegte er, dass die Bücher, als sie herniederpolterten, wohl selbst eins nach dem anderen vollständig zu Staub zerfallen sein mussten, denn die Schicht, durch die er sich voranarbeitete, war beachtlich hoch, und der Page hinter ihm hatte sogar Mühe, aus einem Fußstapfen, den Jossi hinterließ, zum nächsten zu klettern.

»Auwei, auwei«, sagte Jossi, als er vor dem Hügel angelangt war und sich die Bescherung anschaute. Offenbar hatte das Regal keine Rückwand gehabt, denn durch das Staublaken, mit dem es überzogen war, zeichnete sich deutlich das Gerippe der einzelnen, nun aufrecht stehenden Borde ab. Dazwischen schimmerten die weißen, zerbröselten Überreste der zahllosen Bände, die zerschmettert worden waren, und Jossi wurde es mulmig bei der Vorstellung, dass einige dieser friedlichen Häuflein den Körper des alten Mannes bedecken mussten.

Auch der Affe war inzwischen neben ihn gekrabbelt und hatte sich an Jossis Bein geklammert; von dort äugte er stumm über das Bild der Verwüstung, das sich ihm bot, erschauerte und schmiegte seine Wange enger an Jossis Knie.

Da stieg plötzlich zwischen zwei Regalbrettern zischend eine weiße Staubfontäne empor, dass es aussah, als breche ein kleiner Geysir inmitten des Zimmers aus, und gleich darauf ließ sich eine heisere, ein wenig erstickte Stimme vernehmen, die sprach: »Alle Kreter lügen.«

Der Page ließ sofort Jossis Bein los und flüsterte: »Er hat ausgespien!«

Dann wieselte er zu der Stelle, an welcher der Greis das Lebenszeichen von sich gegeben hatte, und begann, nach Pudelart den weißen Staub wegzubuddeln. Als Jossi über die Holzhürden herbeigekraxelt kam, war bereits der Kopf des Alten wieder aufgetaucht; dann zwinkerten seine Augen sich frei, der Affe blies ihm durch die Brauen und putzte ihm mit der Quaste seines Seidenschwanzes die Ohrmuscheln aus, und Jossi, der sich besorgt über das hellbestäubte Gesicht beugte, fragte teilnahmsvoll: »Ist Ihnen etwas passiert?«

»Sozusagen«, krächzte der Alte, um augenblicklich einen heftigen Hustenanfall zu erleiden, in dessen Verlauf er so viel von dem Pulver aus Mund und Nase prustete, dass er erneut unter einer weißen Kruste verschwand.

»Er hat es mir gleich gesagt«, fuhr der Greis fort, nachdem der Page ihn ein zweites Mal bloßgelegt hatte. »Und er muss es wissen. Das hält eine Ewigkeit, das Regak, hat er gesagt. Und hat dann noch selbst hinzugesetzt, dass sie lügen, die Kreter. Ha! – dass ich nicht lache.«

»Ich meine, haben Sie sich wehgetan?«, erkundigte sich Jossi, obwohl er inzwischen eher vermutete, dass der Alte an seinem Verstand statt an den Gliedern Schaden genommen haben könnte.

»Nicht der Rede wert, junger Mann«, entgegnete dieser und blinzelte Jossi erstmals an. Dann wandte er sich an den fleißig schaufelnden Pagen und sagte: »Dankeschön, Sigmund; ich glaube, es ist jetzt gut.«

»Wir holen Sie da sofort heraus«, versicherte Jossi. »Haben Sie nur eine Minute Geduld. Wir werden Sie gleich befreien.«

»Das wird Ihnen nicht gelingen«, versetzte der Alte und schaute zu, wie Jossi sich an dem umgestürzten Regal zu schaffen machte. »Haben Sie nicht bemerkt, mit welcher Kraft es sich herabgekrümmt hat? Es ist nicht einfach umgekippt; es hat sich niedergelegt.«

Aber Jossi gab nichts auf die Worte des Alten. Er hatte durch den Staub hindurch eines der Bretter zu packen bekommen und ruckte es nun mit aller Macht in die Höhe. Er konnte, wenn es sein musste, ein schweres Eisentor aus den Angeln heben; da würde ihm auch diese Regalwand nicht lange standhalten.

»Mein Freund, der es mir gezimmert hat, meinte, es würde ewig stehen«, erzählte der Greis unterdessen weiter. »Aber vermutlich hat er selbst nicht recht daran geglaubt. Er sagte immer: ›Alle Kreter lügen.‹ Und das ist umso glaubhafter, als er selbst einer war.«

Derweil hatte Jossi das Regal um keinen Deut bewegen können und sich mürrisch dazu entschlossen, ihm mit Zange und Schraubenzieher zu Leibe zu rücken oder, falls erforderlich, auch mit der Säge. Als er jedoch seinen Werkzeugkoffer öffnete und hineingehen wollte, um sich mit den nötigen Geräten zu versorgen, da hätte es ihn fast aus den Sandalen gehoben: In dem Kasten befand

sich, statt Zollstock, Raspel und Hammer, nichts anderes als genau der gleiche weiße Staub, von dem das ganze Zimmer überschüttet war.

»Geben Sie es also auf, mein Lieber«, sagte der alte Mann. »Was einmal umgefallen ist, soll man nicht mit Gewalt wieder aufzurichten versuchen.«

»Ja, aber, aber was ...«, stammelte Jossi, » – was wollen Sie denn jetzt machen?« Er warf seinen Werkzeugkoffer zu, als habe er Angst, wenn er länger hineinstarre, würden noch schlimmere Dinge darin vor sich gehen. »Sie können doch nicht so da liegen bleiben!«

»Ich werde ein bisschen abnehmen müssen, Sie haben recht«, sagte der Greis und schielte an sich selbst hinab; weit kam er allerdings nicht, denn knapp unter seinem Kinn versperrte ihm eines der Regalbretter die Sicht.

»Das muss aber schrecklich unbequem sein«, stellte Jossi fest.

»Ah, wie man's nimmt«, erklärte der Alte. »Vorhin, während es umkippte, war es viel unbequemer. Hingegen jetzt – ich muss nur ein wenig dünner werden, dann kommt es schon hin.«

»Und was sollen wir bis dahin tun?«

»Gar nichts, lieber Herr ... wie war doch gleich der Name?«

»Jossi.«

»Sehr angenehm, Herr Jossi«, sagte der Alte und nickte wohlwollend. »Oh, ich glaube, ich habe sogar noch einen Arm bei mir, warten Sie ...« Neben seinem Kopf bebte es im Staub, und langsam kam eine Hand daraus hervorgekrochen, die zwar zunächst ein wenig zittrig an ihrem Gelenk hing, sich dann aber Jossi recht herzlich und zielgenau entgegenstreckte. »Mein Name ist Bertrand.«

»Freut mich«, erwiderte Jossi und drückte die Hand mit äußerster Behutsamkeit. Diese machte eine einladende Geste, und der Alte sprach: »Nehmen Sie doch bitte Platz, Herr Jossi.«

Jossi war noch immer benommen von den jüngsten Ereignissen und hätte sich vor Verwirrung um ein Haar auf die Kante eines der Regalbretter gesetzt, die um ihn her wie die Knochen eines großen, verendeten Tieres emporstanden. Erst im letzten Moment fuhr er auf, als er sich erinnerte, dass der arme alte Greis darunter eingeklemmt lag. Stattdessen zog er seinen Werkzeugkoffer herbei, der ihm vorerst sowieso zu nichts Besserem nütze sein würde, ließ sich darauf nieder und schüttete verlegen das weiße Pulver aus seinen Sandalen.

Bertrand schien währenddessen ob der unverhofft wiedergefundenen Hand in beste Laune zu geraten. Er probierte nacheinander die Bewegungen der fünf Finger aus, stellte sie Glied für Glied in immer schnelleren und vertrackteren Kombinationen krumm und rief schließlich dem Pagen zu: »Sigmund? Sigmund, sei so gut und schau in meiner linken Hosentasche nach, ob du dort ein kleines Kästchen mit einem goldenen P darauf findest. Nach meiner Schätzung müsste sich meine Hosentasche zwei bis drei Regalbretter weiter unten befinden.«

Der Affe schürfte ein Weilchen und förderte bald darauf die gewünschte Schachtel zutage, die der Greis dankend entgegennahm und liebevoll von allen Seiten betrachtete.

»Wissen Sie, was das ist, Herr Jossi?«, fragte er. »Das ist ein Geschenk von meinem Freund, dem Kreter. Er hat es mir zu Neujahr gegeben; auch wenn ich mich zunächst gar nicht sehr darüber freuen konnte.«

»Warum nicht, was ist denn drin?«

»Tja, sehen Sie, lieber Herr Jossi, das ist der springende Punkt«, meinte Bertrand und setzte eine bedenkliche Miene auf. »In diesem Kästchen sind alle Kästchen der Welt verwahrt, die nicht sich selbst enthalten. Das ist so weit sehr praktisch, und nebenbei eine bemerkenswerte Verpackungsleistung. Bis man sich irgendwann die Frage stellt, ob es wohl selbst darin zu finden ist; oder ob nicht.«

Er tippte mit dem Zeigefinger auf die Schachtel, kniff ein Auge zu und zog die andere Braue in die Höhe. »Was würden Sie in so einem Falle tun?«

Jossi, der kein großes Interesse für Schachteln hatte, die womöglich in sich selbst stecken mochten, zuckte stumm die Achseln.

»Ich habe sie – verboten«, sagte der Greis und nickte bekräftigend. »Ganz recht: verboten. Eine verzeihliche Maßnahme. Dieses Gerät hätte mir meine Bibliothek ohne Weiteres in Schutt und Asche legen können. Indessen jetzt, wo das ohnehin geschehen ist ...« – und er setzte das Kästchen auf den Staubberg über seiner Brust – »... besteht wohl kein rechter Grund mehr zu solcher Vorsicht.«

Dann schnippte Bertrand gegen das Schloss, die Schachtel sprang auf, und sorgfältig auf Watte gebettet lag eine rosenhölzerne Tabakspfeife darin. Mit großer Befriedigung holte der Greis sie hervor, steckte sie sich sofort zwischen die Zähne und begann, von dem Staub um sich her aufzulesen und ihn in den Pfeifenkopf zu friemeln.

Inzwischen griff Jossi nach dem Kästchen und ließ es spielerisch einige Male auf- und zuschnappen. »Wofür steht das P?«, erkundigte er sich.

»Für Pfeife«, brummte Bertrand zwischen seinen Zähnen hindurch.

Jossi warf einen fragenden Blick zu dem Pagen; da dieser genau das gleiche Symbol auf seiner Schirmmütze trug, würde er wohl wissen,

ob es mit jener Erklärung seine Richtigkeit hatte. Doch der Affe schien über Bertrands Antwort furchtbar amüsiert zu sein, hatte beide Hände fest auf den Mund gepresst und wurde von einem lautlosen Lachen geschüttelt.

Der Alte wiederum war zu sehr damit beschäftigt, sich die Pfeife zu stopfen, um etwas von der Pantomime des Pagen zu bemerken. Als er mit seiner Prozedur zu Ende kam, wandte er sich an Jossi: »Haben Sie Feuer?«, und Jossi beeilte sich, das Kästchen zuzuklappen und in seinen Latzhosen nachzusuchen.

Bertrand bekam ganz glänzende Augen, als Jossi ihm ein Streichholz anriss und die Flamme in den Tabakskopf hielt. »Geben Sie nur Acht mit dem Funkenschlag«, sagte der Alte; doch dann sog er glücklich an seinem Instrument, dass es dunkelrot darin aufglomm und bald eine Kette würzig duftender Wölkchen davon aufzusteigen begann.

Jossi blies das Streichholz aus und wartete, bis es völlig erkaltet war, ehe er es fortwarf. Wer wusste schon, wie leicht dieser allgegenwärtige Staub, mit dem Bertrand seine Pfeife bestückt hatte, sich entzünden mochte, und dann hätte er zuletzt ein schönes Unheil angerichtet. Auf jeden Fall schien das Pulver vortrefflich zu schmecken, wenn man Bertrands Mienen glauben durfte, der selig vor sich hin paffte und dazu sinnierte: »Das würde dem Zentauren nicht gefallen, wenn er wüsste, dass ich gerade die Metaphysik in der Pfeife rauche.«

Er kratzte sich hingebungsvoll am Kinn, das schlecht rasiert war und ein stetes schabendes Geräusch von sich gab, und versank in Betrachtung der Rauchwölkchen, die er produzierte. Dabei war er durchaus nicht bemüht, saubere Kringel oder Kugeln

zu formen; die wirren Schwaden und Ballen schienen, so wie sie gerade kamen, vollständig nach seinem Geschmack zu sein, und in aller Muße verfolgte er ihren Weg zur Decke, sah zu, wie sie oben angelangt gegen den Putz stießen und aufquollen und ihre Fühler gegen das Gemäuer streckten, bevor sie zerflossen und Bertrand ihnen den nächsten Rauchpilz hinterherschickte.

»Früher habe ich meist Würfel und Oktaeder geblasen, um Winkel daran zu messen. Wenn's hoch kam, mal einen Kegelstumpf. Habe peinlich darauf geachtet, dass auch bestimmt alle Seiten gerade waren und kein Zacken durch die Kanten brach.«

Wieder löste sich aus seinem Pfeifenkopf ein besonders unförmiger Qualmstreif, dem es in seiner eigenen Gestalt offenbar um vieles zu eng war und der ständig nach allen Richtungen ausknuffte und büxte, als wäre er in einem Kissenbezug eingesperrt.

»Wie langweilig.«

Und der Streif hatte sein Inneres mehrfach nach außen gestülpt und war gerade dabei, sich so recht in sich selbst zu verwringen und zu verknoten, als auch er gegen die Decke bumperte und belämmert zu einem Fladen ausrollte.

»Und jetzt, mein lieber Herr Jossi: Wie stellen Sie sich eine verbesserte Einrichtung meines Zimmers vor, wenn der ganze Unrat erst einmal beiseite geräumt ist?«

»Je nun«, hub Jossi an, der freudig überrascht war, dass seine Fachkenntnisse auf diese Weise doch noch zu ihrem Recht kommen sollten. »Natürlich darf ein so schwer belastetes Regal nicht in der Mitte des Raumes stehen, sondern muss an die Seite platziert werden, damit man es verankern kann. Auch würde ich Ihnen ein Modell mit

Rückplatte empfehlen, damit Ihre Bücher besser gegen Feuchtigkeit geschützt sind. Das hier ist immerhin ein Kellergeschoss, und wer weiß ...«

»Schauen Sie mal, lieber Herr Jossi«, unterbrach ihn der Greis, als hätte Jossis Vortrag nicht das Geringste mit seiner Frage zu tun. »Ich dachte eigentlich weniger daran, mir ein neues Regal zuzulegen.«

»Oh, wir können auch das alte reparieren, falls Sie fürchten, dass es sonst zu teuer wird. Ich mache Ihnen gleich einen Voranschlag!«, erbot sich Jossi, zückte Papier und Bleistift und begann zu rechnen.

»Ich habe Ihnen doch schon erklärt, dass sich dieses Regal nicht wieder aufrichten lässt«, sagte Bertrand und blies sich eine lange Haarsträhne aus der Stirn. »Außerdem besitze ich gar keine Bücher mehr, um sie hineinzustellen. Nein, nein, nein, hören Sie mal zu, mein Guter, ich dachte an etwas völlig anderes.«

Jossi guckte von seiner Rechnerei auf. »Kein Regal?«

Bertrand schloss die Augen, schüttelte mit Nachdruck den Kopf und hob die Lider erst wieder, als Jossi die Zahlen auf seinem Papier gehorsam ausgestrichen hatte.

»Nein, mir schwebt etwas Hübscheres vor. Zunächst einmal müssen viel mehr Leuchten aufgehängt werden, oder am besten brechen wir gleich eine Wand heraus; es ist mir einfach zu trübe in diesem verfluchten dunklen Mauerloch. Und dann will ich Blumentöpfe haben, mindestens hundert. Und einen Feigenbaum ...«

Jossi wusste zwar nicht, wozu es gut sein würde, aber zur Sicherheit notierte er, was der Greis von sich gab, der immer eifriger in seinen Überlegungen wurde und zuweilen durch seinen mittlerweile beträchtlich sprießenden Bart strich.

»... einen Feigenbaum. Wenn wir so weit sind, können wir allmählich über die Möbel nachdenken. Ich hatte etwas wie einen großen Spieltisch im Auge.«

»Vielleicht mit einem verglasten Schachfeld darauf?«, schlug Jossi vor.

»Bitte kein Schach, Herr Jossi«, wies ihn Bertrand zurecht. »Das hatten wir jetzt die ganze Zeit, und es ist mir, um die Wahrheit zu sagen, einigermaßen verleidet. Es gibt schließlich noch andere, viel spaßigere Spiele, die ich dringend kennenlernen möchte. Also, nicht ausgerechnet ein Schachfeld.«

Jossi senkte den Blick auf seinen Zettel herab, der inzwischen wie folgt beschrieben war: »Leuchten herein – (Wand durchbrechen?) – ca. 100 Blumentöpfe – Feigenbaum – Möbel: ...« Er unterstrich das letzte Wort und machte sich daran, weiter mitzuschreiben.

»Einen Spieltisch. Hm.« Bertrand musste dieselbe Haarsträhne, die ihm vorhin erst übers Auge geglitten war, ein weiteres Mal zur Seite legen, und auch jetzt ließ sie ihm keine Ruhe und kroch, indem sie sich wie eine Luftschlange entkringelte, quer über seinen Scheitel in Richtung Nasenflügel.

»Roulette wäre schon mal nicht verkehrt. Und der Samtbezug für die Spielfläche müsste natürlich in einem tiefen Grün gehalten sein. Ja, das wäre bestimmt hübsch: sattgrüner Filz in der Mitte des Zimmers. Auch ein Mensch-ärgere-dich-nicht-Feld hätte ich gerne darauf, und Malefiz oder Backgammon ...«

»Verzeihung«, meldete sich Jossi zu Wort, obwohl er durchaus fürchtete, den Alten mit der neuerlichen Unterbrechung zu verärgern. »Verzeihung, aber: Soll das Spielfeld aus Filz oder aus Samt sein?«

»Was habe ich denn gesagt?«, erkundigte sich Bertrand und versuchte, auf Jossis Geschreibsel zu spicken.

»Sie sprachen von einem Samtbezug aus sattgrünem Filz«, zitierte Jossi.

»Na wunderbar, da haben Sie's doch«, versetzte Bertrand.

»Ja, aber das geht nicht.«

»Wo sehen Sie die Schwierigkeit?«, fragte Bertrand und zog an seiner Pfeife.

»Ein Samtbezug kann nicht aus Filz sein«, klärte Jossi den Greis gewissenhaft auf. »Dann ist er nämlich kein Samtbezug mehr.«

»So, so«, machte Bertrand.

»Sie müssen sich also entscheiden: Entweder – Oder.«

Bei diesen Worten nahm Bertrands Gesicht einen eigentümlichen Ausdruck an, der zugleich ein wenig vorwurfsvoll, ein wenig mitleidig und ein wenig belustigt schien. Eine ganze Weile verharrte er so und schmaugte Jossi wortlos entgegen, während der Schreiner nicht wusste, was er schon wieder Dummes gesagt haben könnte. Allerdings fühlte er sich unter der schweigenden Miene des Alten zusehends unbehaglicher, bis er erwog, hinter den »Samtbezug«, den er bereits aufgeschrieben hatte, tatsächlich noch »aus grünem Filz« zu setzen.

Kurz bevor es dorthin kam, rutschte Bertrand zum dritten Mal die inzwischen üppig gewucherte Haarlocke übers Auge und verbarg seinen unergründlichen Blick. Bertrands Kopf war nun von einer stattlichen schneeweißen Mähne umrahmt, in der sich unablässig neue Bänder entfalteten und in wild gekrümmte Wellen legten, während sein Mund eigentlich nur mehr dort zu erahnen war, von wo es paffte und mitunter zufrieden schnalzte.